

Ersterliche Partei, 174 Mann hoch, für den Antrag auf Revision der Wahl, und nur die 12 Sozialdemokraten, 1 Demokrat und 1 Arbeiter, wählten 14, erklärten sich für die Gültigkeit der Wahl.

Ein erkranktes hundertstimmiges „Fest!“ der Insassen befehlte dem Vorsitzenden, demselben die Wahl zu erklären, die Wahl der hiesigen Kameradschaften, die sehr ernst war. Der Vorsitzende, Herr Hase, besaß die Zustimmung der Insassen, man sei beladung. Das Insassenpublikum verließ in großer Eile den Saal, um den einen Stanzort glücklicher Gesellschaft das Gebäude.

Unmittelbar darauf beantragte dieselbe Kameradschaft die Anerkennung einer Wahl, in der der Gewählte im Voraus über war, der nur mit einer Stimme Mehrheit siegte. Dabei ist bemerkt, daß ein Wähler einen leeren Stimmzettel einlegen wollte, daß dieser jedoch über vor der Urne von einem Bürgerlichen mit dem Namen seines Kandidaten ausgefüllt wurde! Die Scham ist zu den Grenzen erhoben.

Herr Hase beantragte wegen der Wahlmoral die Kassation. Die Sozialdemokraten stimmten aber für die Gültigkeit der Wahl, um die bürgerliche Wahlmoral konstant zu machen, die Wahlmoral bedürftig in der Kassation.

Die Kassation der Arbeiter Wähler ist für die Arbeiter und Arbeiter Sozialdemokraten ein Grund, der den Wert eines Sozialdemokraten geltend hat. So stimmten einmal die Arbeiter, die Gewählten geltend hat. So stimmten einmal die Arbeiter, die Gewählten geltend hat. So stimmten einmal die Arbeiter, die Gewählten geltend hat.

Politische Uebersicht.

Russische Schergen in Deutschland.

Zum Falle Engel, den wir im vorigen Leitartikel behandelten, bringt jetzt die Königsberger Volkszeitung, unser vortreffliches Städtchen, nach anderen Mitteilungen, die geradezu sensationeller Natur sind. Sie zeigen, daß in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches, die an Rußland stoßen, der deutsche Bürger bei russischer Polizeigewalt nicht lichter ist! Welch ein unheimliches Verhältnis des Deutschen Reiches zum Jarenreich verrät sich in diesem Umstande! Jeder muß nun verneinen die Erklärung für die That, daß russische Polizeigenossen die Freiheit eines deutschen Bürgers auf dem Boden bedrohen könnten, ohne daß ihnen von den deutschen Behörden das Handwerk gelegt wurde, in dem Umstande jedoch, daß die russische Polizei sich im Kampfe wider den sogenannten Unruhstörer befindet? Die Königsberger Volkszeitung erzählt:

Ueber die Behandlung in den russischen Gefängnissen kann Frau Engel keine besondere Mittheilung machen. Sie lehnt, dort so erträglich, wie man unter solchen Umständen eben leben kann. Das ändert freilich nicht, daß sie die schwerste Schicksalslage durchgemacht hat. Ihre Gesundheit ist ein wenig. Die früher gefundene Frau verlor gleich in den ersten Monaten der Gefangenschaft, infolge der Mangel der schmerzhaften, des Mangels der Bewegung, im, in schwere Krankheiten. Sie hat sich einen Abgemagerten gehalten, den sie während in ihrem Leben nicht mehr los wird. Wer entschuldigete sie dafür?

Auch noch schlimmer aber ist die That, daß durch die Gewaltthat der russischen Polizei die Erziehung der russischen Schicht anging und nur ruiniert worden ist. Und hier kommen wir an Ereignisse, die sogar das bisher Erzählte noch übertraffen.

Der russische Kollege lag offenbar weniger an der Frau Engel als an der Person ihres Mannes. Von ihm erbot sie sich die wichtigsten Aufklärungen in ihrem Prozeß gegen andere, als der Frau zu geben in wurde war. Auf die Frau aber, die sie am liebsten, um seiner Person halber zu werden, machten wir die deutsche Regierung ganz besonders aufmerksam machen: Es heißt, daß im September vorigen Jahres russische Gendarmen in oder russische Spionagen hatten sie nicht nur, bei Tage und bei Nacht auf deutschem Grund und Boden auf der Leber lagen, um den Engel selbst zu überfallen und mit Gewalt über die Grenze zu schleppen! Das Genaue, in dem Engel in Winterzeit wohnte, war bekanntlich dem Kaiser der russischen Polizei umschrieben und übergeben. Sogar die Handlung nach Rußland wurde an den Tagen, an denen Engel in Rußland zu sein hatte, von ihnen untergebracht. Besonders aber lauterer sie der Nacht, wenn sie erkrankte, daß Engel erst bei dem Rußland zurückgeführt wurde.

Engel wäre diesen dinstlichen Verhältnissen nicht über sich erhaben, wenn er nicht ganz besondere Vorkehrungen getroffen hätte. Aber lange konnte er es nicht wagen. Mehrere Tage nach dem seine Frau in Rußland festgenommen war, sah er sich genöthigt, Zimmerleute zu beschaffen und nach Rußland zu gehen. Und zwar Nacht und Tag. Er hatte nicht Zeit, seine Wohnung zu kündigen, er mußte nur machen, daß er fortging, um nicht den russischen Gendarmen in die Hände zu fallen. Und das auf deutschem Boden! Wer man so unter dem Schutze des Deutschen Gesetzes?

Natürlich konnte Engel als armer Proletariat nicht zwei Wohnungen bezahlen, eine in Rußland und eine in Hannover; so mußte er sein bißchen Geld und Gut in Hannover beim Hauswart lassen. Dort sind die Sachen seit einem Jahr gelassen und wer es endlich nicht besser davon. Der Mann ist in Rußland, die Frau ist in Hannover und auch entsetzlich krank, ruiniert, nicht fähig, viel zu arbeiten. Was der Mann in Rußland. So haben die beiden nicht mehr jungen

Werte konstatieren von allem enthält, in Rußland und Hannover. Dabei ist auch auf den Mann selbst nur der Verdacht, in seiner Wohnung — also in Deutschland — solche Schriften aufbewahrt zu haben, die in Rußland verboten sind. Tagelang kann doch aber das russische Gesetzbuch nicht ein einziges Mal gelesen haben!

Wird die deutsche Regierung wenigstens dafür sorgen, daß dem schwergeprüften Ehepaar der Schaden an Geld und Gut durch das russische Recht ersetzt wird?

Der Herr Reichskanzler wird sich auf eine Interpellation über den Fall Engel gefaßt machen müssen. Was lagen aber unter um das Ansehen und die Würde des deutschen Vaterlandes nicht zu ernstlich beizulegen Patrioten zu dieser Thüre? Etwas gar nicht?

Augenzeugen

Die Frau Engel, als Jenuar unter die Erklärung des Finanzministers zum Falle Vöhring und so lautet auch im großen und ganzen das Urteil der Presse, soweit sie nicht in blindem Polensache alle Absicht zu objektiver Beurteilung verloren hat. Selbst die meisten Blätter, die gern glauben möchten, daß dem Provinzialsteuerdirektor seine Haltung in der Vöhringfrage „den Hals gebrochen“ habe, nehmen Anstoß an der späten Erklärung und fahlen sich in ihrem Glauben durch die Verzögerung nicht eben getraut.

Die Frau Engel sucht für den Herrn Finanzminister wenigstens eine Schonfrist herauszuschlagen. Sie erbittet von ihm einen Gnadenerlaß bis zur parlamentarischen Verhandlung über die Thüre. Dagegen erklärt ihre ultramontane Nachbarin die Frau Engel: „Lehr mir aber kommt und die Auffassung war, als ob man nun mit dieser seltsamen Kundgebung die Preise bis zum Wiederbeginne der Landtagsferien zum Schweigen bringen könnte. Denn das ist doch wohl der Zweck der Kundgebung; anderenfalls hätte man ja ruhig weiter schweigen können.“

Obwohl die Frau Engel Zeugin der Meinung, daß die Angelegenheit nicht verheimlicht dürfe. Für den Fall nämlich, daß die mangelnde Begeisterung Vöhrings für den neuesten Polenskurs wirklich der Grund für seine Pensionierung gewesen wäre — was für ja zweifellos nicht war — so hätte die Kritik beinahe noch mehr Veranlassung einzusetzen, als wenn Rheinbaben sich lediglich zum Herold der Standesvorrechte gemacht hat. Die Frankfurter Zeitung sagt mit vollem Recht:

Die Sache ist von so grundsätzlicher Bedeutung, daß sie unmöglich als bloße interne Angelegenheit der Finanzverwaltung behandelt werden darf. Sie betrifft die Frage, ob die Beamten überhaupt noch eine eigene politische Meinung haben und äußern dürfen, was doch Herr v. Rheinbaben, als er noch Minister des Innern war, sogar den ihm unterstellten politischen Beamten, Landräten, Regierungsräthen und in Bezug auf die konstitutionell-agrarische Opposition stillschweigend zugestanden hatte, während es Herrn Vöhring als ein Verbrechen angesehen wird, daß er, der nichtpolitische Verwaltungsbeamte, an der jetzigen Polenpolitik der Regierung manches auszusprechen hat.“

Uebrigens scheint es wirklich, als wenn die Regierung ihre Polenpolitik für sakrosankt erklären wolle und jeden Beamten, der sie nicht mit Begeisterung mitmacht, als unwürdig seines Amtes behandeln möchte. Benignität behauptet der Reichsbote das. Er kündigt an, daß Vöhring „nur der erste in einer Reihe von Beamten sein dürfte, die, weil man die Ueberzeugung hat, daß mit ihnen die Polenpolitik der Regierung nicht durchzuführen ist, da sie eine ganz verkehrte Stellung zu den Polen und Deutschen einnehmen, durch andere zu ersetzen sind.“ Das konservative Blatt spricht von der Erwartung, „daß mit der Vöhringerenergie angesetzt werden soll.“ — Das Einvernehmen gegen Vöhring deutet schon vom Anfang März. Es hat lange gedauert, bis sich die Regierung zu der Aufhebung durchgerungen hat, daß das Vergehen gegen Vöhring nur der erste Streich gewesen sein soll.

Ob sie ihm wirklich noch den zweiten folgen lassen wird? Oder ob sie nur so thut, um ihre Verächterung, daß es nicht die Resignation war, die Vöhring „den Hals brach“, glaubhafter zu machen?

Wer hat die Kaiserdepeschen veröffentlicht?

Es scheint fast, als wolle es „keiner gewesen sein“. Die bayrische Regierung und der bayrische Hof haben erklären lassen, daß die Publikation wider ihren Willen erfolgt ist, und Bismarck scheint das Bedürfnis zu haben, dasselbe von sich zu erklären. Die Münchener Allg. Ztg., die schon öfter Bismarck's offizios war, erklärt nämlich, von amtlicher Seite ist in Berlin ebenfalls nicht die Veröffentlichung der Depeschen beabsichtigt worden. Vielmehr deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die Uebergabe der Depeschen an das Wolffsche Bureau sich in der Richtung der Absichten des Kaiser-Telegraphen bewegte.“

Es war nur in der Ordnung, wenn die Sündige schon in diesem Leben ihren Lohn erhielt; aber es war schön, daß sie gegen ihr Los nicht murkte, wider den Stachel nicht löste, wie es sich für ein lasteres Weib gehört. Im Inneren aber war sie ihr doch noch immer zugezogen, und wenn sie ihren Mann einmal aufs höchste gereizt, wenn der sich nicht mehr zu lassen wollte vor Wuth, dann beschwor er das Angedenken der „Nemesis“. Er that's selten, denn er wollte, dann ward kein Weib bloß wie der Tod, dann lag ihr Atem, und unfähig ließ sich entronnen sich ihr: „Sie ist doch braver wie manche in Seide und ist stolz und colidisch geblieben, dieser letzte, arme Trost ihren Lippen. Tages danach litt sie, und das war der wohlthätige Triumph, seinem Weibe gegenüber einmal das letzte Wort behalten zu haben, für Rupert Vohwag am Ende doch nicht wert“

Es war nur in der Ordnung, wenn die Sündige schon in diesem Leben ihren Lohn erhielt; aber es war schön, daß sie gegen ihr Los nicht murkte, wider den Stachel nicht löste, wie es sich für ein lasteres Weib gehört. Im Inneren aber war sie ihr doch noch immer zugezogen, und wenn sie ihren Mann einmal aufs höchste gereizt, wenn der sich nicht mehr zu lassen wollte vor Wuth, dann beschwor er das Angedenken der „Nemesis“. Er that's selten, denn er wollte, dann ward kein Weib bloß wie der Tod, dann lag ihr Atem, und unfähig ließ sich entronnen sich ihr: „Sie ist doch braver wie manche in Seide und ist stolz und colidisch geblieben, dieser letzte, arme Trost ihren Lippen. Tages danach litt sie, und das war der wohlthätige Triumph, seinem Weibe gegenüber einmal das letzte Wort behalten zu haben, für Rupert Vohwag am Ende doch nicht wert“

Es war nur in der Ordnung, wenn die Sündige schon in diesem Leben ihren Lohn erhielt; aber es war schön, daß sie gegen ihr Los nicht murkte, wider den Stachel nicht löste, wie es sich für ein lasteres Weib gehört. Im Inneren aber war sie ihr doch noch immer zugezogen, und wenn sie ihren Mann einmal aufs höchste gereizt, wenn der sich nicht mehr zu lassen wollte vor Wuth, dann beschwor er das Angedenken der „Nemesis“. Er that's selten, denn er wollte, dann ward kein Weib bloß wie der Tod, dann lag ihr Atem, und unfähig ließ sich entronnen sich ihr: „Sie ist doch braver wie manche in Seide und ist stolz und colidisch geblieben, dieser letzte, arme Trost ihren Lippen. Tages danach litt sie, und das war der wohlthätige Triumph, seinem Weibe gegenüber einmal das letzte Wort behalten zu haben, für Rupert Vohwag am Ende doch nicht wert“

Es war nur in der Ordnung, wenn die Sündige schon in diesem Leben ihren Lohn erhielt; aber es war schön, daß sie gegen ihr Los nicht murkte, wider den Stachel nicht löste, wie es sich für ein lasteres Weib gehört. Im Inneren aber war sie ihr doch noch immer zugezogen, und wenn sie ihren Mann einmal aufs höchste gereizt, wenn der sich nicht mehr zu lassen wollte vor Wuth, dann beschwor er das Angedenken der „Nemesis“. Er that's selten, denn er wollte, dann ward kein Weib bloß wie der Tod, dann lag ihr Atem, und unfähig ließ sich entronnen sich ihr: „Sie ist doch braver wie manche in Seide und ist stolz und colidisch geblieben, dieser letzte, arme Trost ihren Lippen. Tages danach litt sie, und das war der wohlthätige Triumph, seinem Weibe gegenüber einmal das letzte Wort behalten zu haben, für Rupert Vohwag am Ende doch nicht wert“

Diese orakelhafte Rede soll doch jedenfalls belegen, daß die Reichsregierung mit der Veröffentlichung des Telegramms nicht zu thun hat, daß also die verantwortlichen Ratgeber des Kaisers dabei nicht mitgewirkt haben. Aufschreiend ist die Veröffentlichung direkt durch das Kabinetts des Kaisers geschehen.

Mit Recht schreibt die Nat. Ztg. dazu:

„Wer hat also den Beschl. zur Veröffentlichung ertheilt. Der Ober des Kabinetts, Herr v. Kanunn, ist unteres Wissen leidend und befindet sich deshalb seit einiger Zeit nicht in der Begleitung des Kaisers. Ist der Beschl. von dem Stellvertreter des Kabinetts-Obers, Herrn v. Valentini, ertheilt worden? Oder von einem Abtamen, oder von wem sonst? Wer es auch sein mag, er würde ohne Berechnung eine ministerielle Funktion ausgeübt haben. Das der „Regierungsdikt“, die „Anordnung“ oder „Verfügung“ des Kaisers insoweit „ungültig“ sein würde, in eine im vorliegenden Falle bedeutungslos, lediglich formale Folgerung. Vorant es ankommt, das ist die Frage: was der Reichskanzler und das Staatsministerium — die Richtlinie der obigen Mittheilung vorausgesetzt — gegen die Ausübung der ihnen obliegenden, verantwortlichen Pflichten durch nicht dazu berufene Personen zu thun gedenken.“

Die letzte Frage wird man wahrscheinlich mit einem gemüthlichen „Garnicht!“ beantworten dürfen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. August. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat bei den Eisenbahndirektionen eine Erhebung über die Erfahrungen mit Spiritusmotoren sowie über die verkehrswirtschaftliche Veränderung vorhandener Benzinmotoren in solche für Spiritusbetrieb veranfaßt. — Den Agrariern muß geholfen werden!

— In dem Verfahren gegen die Direktoren der Pommerschen Paul, Schulz und Knebel, ist die Voruntersuchung nunmehr abgelaufen. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Aufstellung der Anklageschrift beschäftigt. Am nächsten Monat sollen diese den Angeklagten zugeestellt werden; die Verhandlung wird im Oktober oder November stattfinden.

— Nicht die Gründung einer Hochschule, sondern die Einrichtung von Hochschulfakultäten nach dem Muster der Berliner Humboldt-Akademie ist in Polen, der Post zufolge, geplant.

Ueber eine deutsche Ministerkonferenz, die im Oktober stattfinden soll, meldet dem B. T. ein Privat-Telegramm seines Wünderer Korrespondenten:

„Die ich aus verlässlicher Quelle erfahre, traf Graf Bülows bei einer gelegentlichen Zusammenkunft mit dem bayerischen Minister Franer in Bogenath die Uebereinkunft, daß im Oktober eine Ministerkonferenz der Bundesstaaten stattfinden soll, um etwaige noch vorhandene Meinungsverschiedenheiten der Zolltarifvorlage auszugleichen.“

Wohi ist die Stellung des Bundesrats zum Zolltarif noch nicht ganz festgelegt und die Agrarier haben also wieder ein wenig Hoffnung.

Auch ein Grund! Dieser Tage kam in Eßlingen ein schwerer Hebergriff eines Schutzmanns vor. Er hielt eine Dame, Frau eines Fabrikanten, auf dem Bahnhof an und wollte sie als eine flehentlich verlockte Dirne verhaften. Die Dame wehrte sich dagegen und rief um Hilfe, so daß der Schutzmann von seinem Vorhaben ablassen mußte. Die Polizeiverwaltung entschuldigt diesen Fall damit, daß das Signalment der Dirne auf die Dame „eingerufen“ habe; in dem Steckbrief heiße es nämlich: „ist einfach gekleidet und benimmt sich unauffällig und anständig.“ Allerdings ein sehr charakteristisches Merkmal! Der Ulmer Gemeinderat hat erst vor kurzem einen Schutzmann wegen eines ähnlichen Falles entlassen — hier ist der Schutzmann nach wie vor im Dienst! Dabei erzählt man jetzt allmählich Angehörigen dieses neuen Falles, daß er schon früher ab und zu unter dem Verdacht, sie seien Dirnen, junge Damen anhielt, die dann des Ueberdies wegen keine weiteren Schritte thun ließen. Die Entschuldigung ist groß.

Das dunkle Ende des Hales Adernmann. Die Leiche Adernmanns ist, wie wir bereits mittheilten, am vorigen Mittwoch nachmittags zu Berlin durch einen Arzt geöffnet worden. Der Befund bestand in der Hauptsache, daß sich bei der vorgeleiterten Fäulnis die Leber und das Gehirn, nur mäßige vorhanden war. Der Befund der Leber ist lediglich eine Verwesungserscheinung.

Wohl jeder Parteigeist die Ueberzeugung, daß auch die genannte ärztliche Beurteilung einer Leiche, die bereits halb verrotten ist, kein Merkmal mehr erreichen konnte. Wer trägt aber die Schuld an dieser bedauerlichen Vergrößerung der nochmaligen Seltener? Unersättlich hätte die Staatsanwaltschaft unbedingt schon längst Veranlassung nehmen müssen, die schlauesten Anordnungen zur Aufklärung der verheerenden Angelegenheit zu treffen. Doch mag dem sein wie ihm wolle, soviel ist jedenfalls sicher: Will man eine harmlose Erklärung für den Tod Adernmanns finden, so muß man schon an ein überaus merkwürdiges Zusammenreffen von allehand Sonderbarkeiten denken.

Weiteres.

Die Bedeutung des Kommas. Die Nationalzeitung erzählt folgendes Geschickchen: Ein Schulfachlehrer erschien bei dem Bürgermeister einer kleinen Stadt und bat diesen, ihn auf einer Inspektionsreise durch die Schulen zu begleiten. Der Bürgermeister war schlechter Laune und während er in das andere Zimmer trat, um sich zum Aufgehen bereit zu machen, hörte der Schulfachlehrer ihn vor sich hin benennen: „Wohne wissen, was der Geiz hier schon wieder will.“ Der Inspektor sagte nichts, sondern wartete den geeigneten Moment ab und begab sich mit dem Bürgermeister auf die Tour. An der ersten Schule wendete er die Aechtheit der Schüler in der Interaktion zu prüfen. Die Fragen nicht viel nach dem Komma und solchen Kleinigkeiten.“ brummte der Bürgermeister. Der Schulfachlehrer klappte den Ansehen an die Wandtafel und befragte ihn zu schreiben: „Der Bürgermeister von Riedbüttel sagt, der Inspektor sei ein Geiz.“ Dann befragte er den Schüler, das Komma zu verlegen, indem er es hinter das Achteckel setzen sollte und ein zweites nach dem Worte „Inspektor“, worauf der Anabe schrieb: „Der Bürgermeister von Riedbüttel sagt, der Inspektor, ist ein Geiz.“ Wahrscheinlich andere der Bürgermeister hierauf keine Ansicht über den Wert des Kommas und solcher Kleinigkeiten.

wiedra, und so hielt sie sich an den Radmitzungen fest. Zwei abends oder eines jeden Sonntag anständig in ihrem Garten oder in ihren Zimmern, in denen es so verhältnißlos lauter, aber auch so trübselig nachdenklich war, denn nicht das mindeste Bild, denen kein Herrrat Anmut und rechte Wohlthätigkeit lieb. Denn ein freudvoller Geist lebte in Salome wie in Rupert Vohwag; das vertrieb ihnen die Dientlinge, so hohe Räume sie auch schloßen. „Man verliert das Fahren bei ihnen“, sagte eine Frau, als sie fort war. „Und sie würden nicht einmal reden vor Stolz, rauchten sie nicht immer mit einander.“ sagte eine andere hinzu.

Worum sie eigentlich stritten? Das wollte niemand. Aber sie thaten's unwillkürlich. Freilich ließ Frau Salome anstandslos die Forderungen nieder, sobald das erste trübe Wort fiel. „Die draußen brauchen nichts zu leben.“ Eine unartige Botschaft! Denn keines von ihnen erhob die Stimme, wenn sie hörderte; nur die Augen, die Hände sprachen ihre leidenschaftliche Sprache. Und das ist gar nicht nach Bauerthum; aber wenn dann Rupert über ein langes mit flammendem Gelächere im Freien erdicht und hängig davorstapfte, über Feldrain nach durch Auen, häufige heilen bleibend und die Luft schwebend und Unersättliches in seinen wirren, grauen Wort marmelad, dann trafen die unter den Ruffbäumen einander an und schimpften jeder, der ihm begegnete. Das wollte freilich niemand, wie lange und mit vergnüglichen Lächeln ihm Frau Salome dann nachzugehen pflegte; „Laufen muß er, aber muß er sich, sonst wird er mir zu dick, und Horn löst ihm dann Schaden“, sagte sie dann vor sich hin. Sie wußten auch nicht darum, daß er keine größere Reife machen konnte, ohne seinem Weibe irgend ein Schmachstück, so reich und so schwer in Uebeln und Geld und wieder so unauffällig, wie er es nur immer erziehen konnte, zum Angedenken heimzubringen. Sie trug es nur den einen Tag; aber in ihrem Baldschmucke reisten sich Stützen und Säulen, häuften sich Gold- und Silbererben. Verloß sie ihren Sparkasten, dann floß durch lange Zeit ein milder Schimmer über ihr fluges, hartes, ernsthaftes Gesicht: „Für mein Wädel.“ Er aber konnte, wenn ihm im Fieberfalle ein ungenöthlich schönes Pöhlen entgegen-